

# Laibacher Zeitung



Druckereipreis: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kantor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Anstellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Inserationsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h., größere per Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 8 h. Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Kongressplatz Nr. 2, die Redaktion Dalmattingasse Nr. 10. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen. Manuskripte nicht zurückgestellt.

## Nichtamtlicher Teil.

### Die Rede des Fürsten Bülow.

Die Rede, welche Fürst Bülow im deutschen Reichstage über die Fragen der auswärtigen Politik gehalten hat, wird in der gesamten Presse als eine sehr bedeutsame Kundgebung gewürdigt.

Das „Fremdenblatt“ führt aus, Fürst Bülow habe in seiner Rede einen gefährlichen Feind bekämpft: den Pessimismus, und seine Rede durchziehe vom Anfang bis zum Ende ein ruhiges Selbstgefühl im Namen Deutschlands. Eine der Voraussetzungen der Stärke sei immer der Glaube an sich selbst gewesen, und Fürst Bülow hat es sich angelegen sein lassen, denjenigen Deutschen, die den Glauben an sich selbst zu verlieren beginnen, ihn zurückzugeben. Auch den Glauben an den Frieden hat er befestigt. Die Erklärung des Fürsten, daß Deutschland Österreich-Ungarn eintretendenfalls dieselbe Treue halten werde, wie sie ihm unsere Monarchie auf der Konferenz von Algieras hielt, und daß dabei die deutsche Regierung von der Zustimmung des Parlaments und der ganzen Nation getragen sein werde, wird vom „Fremdenblatt“ mit Genugtuung begrüßt.

Die „Neue Freie Presse“ sagt, die Rede sei ein Friedensbekenntnis der eminentesten Art, welches jeden Zweifel und jedes Mißtrauen gegenüber der auswärtigen Politik Deutschlands zu bannen geeignet sei. Sie habe aber die Fragen unbeantwortet gelassen, wie es geschehen konnte, daß trotz der unanfechtbaren Friedenspolitik Deutschlands über die ganze Erde hin das Mißtrauen entstehen konnte, Deutschland sei der Störenfried. Was Fürst Bülow vom Bundesverhältnis zwischen Österreich-Ungarn und Deutschland sagte, werde in Österreich einen ausgezeichneten Eindruck nicht verfehlen. Die Erklärung des Reichskanzlers, daß das Bündnis mit Österreich-Ungarn von der Zustimmung der ganzen Nation getragen sei, und Deutschland eintretendenfalls uns dieselbe Treue halten werde, die wir ihm durch unsere Unterstützung in Algieras bewiesen haben, werde in Österreich-Ungarn um so stärkeren

und sympathischeren Eindruck machen, als Fürst Bülow zugleich alle Fabeln von einer angeblichen Einnischung Deutschlands in das Verhältnis zwischen Österreich und Ungarn zerstörte.

Das „Neue Wiener Tagblatt“ schreibt, die Rede zeige in jedem Worte und in jeder Wendung den aktiven Staatsmann, den Reichskanzler, der die Geschäfte führt und berufen ist, sie weiterzuführen. Mit Genugtuung werde man in Österreich die laute Zustimmung vernehmen, die der deutsche Reichstag der Erklärung des Fürsten Bülow zollte, daß Deutschland Österreich-Ungarn stets dieselbe Treue halten werde, die Österreich-Ungarn auf der Konferenz zu Algieras bewährt hat. Wer hat da die Laune, von der Möglichkeit einer Isolierung Deutschlands auch nur in unverbindlicher Weise gewissermaßen zu plaudern?

Die „Zeit“ ist der Ansicht, daß Fürst Bülow nicht vermocht habe, das Vertrauen in das gegenwärtige Regierungssystem zu stärken. Sein Plaidoyer für den Kaiser und sein Regime sei mißlungen.

Das „N. Wiener Extrablatt“ hebt die wohlthuende Offenheit und Geradheit der Worte hervor, die Fürst Bülow Österreich-Ungarn gewidmet hat. Der Passus über Ungarn war wohl als Epilog jener Verstimmungen gedacht, die eine Rolle in der Geschichte der letzten ungarischen Kriege gespielt haben. Sie sind heute weggeräumt und haben einer ruhigen Schätzung des Wirklichen Platz gemacht. Die Pointe der Rede des Reichskanzlers findet das Blatt in den Worten: „Nervös oben und unten“.

Das „Neue Wiener Journal“ meint, Fürst Bülow habe mit seiner Rede nicht viel zur Beruhigung der Gemüter beigetragen. Er gab zu, daß man „oben“ und unten nervös geworden sei. Würde man ihm zutrauen, daß er dieser nervösen Politik von oben mit Entschiedenheit entgegenrete, dann würde die Nervosität unten sich bald beruhigen.

Die „Österr. Volkszeitung“ bemerkt, man werde bei uns zu Lande mit besonderem Interesse lesen, was der deutsche Kanzler über die Haltung sagte, die die Berliner Regierung zur Zeit des Konfliktes zwischen der ungarischen Koalition und der Krone einnahm. Seine Ausführungen seien ein

deutlicher Wink in die Adresse jener „Eisenreffer“ in Budapest, die aus Grimm über die vermeintliche Antreue Deutschlands gegenüber Ungarn mit Slaven und Franzosen liebäugeln und dem deutschen Volke die Zähne weisen.

Das „Vaterland“ hofft, daß die Ausführungen des Fürsten Bülow ihren Zweck, Beruhigung herbeizuführen, nicht verfehlen werden. Es sei auch wirklich schwer ersichtlich, auf welche konkreten Momente die reichsdeutschen Politiker ihre Besorgnisse stützen. Daß in der Welt nicht alles so ist, wie es sein sollte, ist ja gewiß wahr, aber das war auch zu Bismarcks Zeiten nicht und als dieser noch lebte und antierte, waren zeitweilig die Besorgnisse nicht minder groß und vor allem nicht weniger begründet wie heute.

Die „Arbeiterzeitung“ wendet sich gegen das persönliche Regime Kaiser Wilhelms. Gätte Fürst Bülow den Mut, einmal vor den Kaiser hinzutreten und zu sagen: Hier tu ich weiter nicht mit, so werde sich Kaiser Wilhelm in den verfassungsmäßig vorgeschriebenen Normen halten.

### Japanische Finanzen.

Die in den letzten Tagen aus Tokio verbreitete Mitteilung über Japans finanzielle Lage und Aussichten ist, wie eine Zuschrift aus London betont, vorzüglich geeignet, allen irrigen und tendenziösen Ausstreunungen entgegenzuwirken, in denen die finanzielle Zukunft Japans in düsterem Lichte dargestellt wurde. Die Ankündigung, daß das gegenwärtige Finanzjahr einen stattlichen Überschuf ergeben würde, daß von einem Defizit im nächsten Jahre gar keine Rede sein könne und eben so wenig von irgend einer Art notgedrungenen Erhöhung der Steuern, findet in der erwähnten japanischen Darlegung volle Bestätigung. Alle Anzeichen deuten ferner darauf hin, daß die Handelsbilanz Japans am Ende des nächsten März mit einem günstigen Ergebnisse abschließen wird, wie es seit langen Jahren nicht zu verzeichnen war. Gegenüber der Verwunderung, die es bei manchen erregte, daß jetzt ein großes Depot Japans in London erwähnt wird,

ohne ihm Rechenschaft abzulegen. Täglich freute sich der Mann über ihren Besitz sowie über das Aufblühen ihres Liebreizes, wie ein Gärtner über das Wachstum einer seltenen Pflanze. Sie brachte ihm dafür — wie es schien — ehelichen Dank, Freundschaft und Achtung entgegen, wodurch er sich beglückt und reich belohnt fühlte. . . .

Die junge Frau, über deren Gesicht heiße Wellen jagen, neigt sich über die Tasse, und rührt mit dem Löffel darin herum.

„Eines Tages fand der Mann, ein Gelehrter, der wie die meisten seiner Kunst, oft an Zerstreutheit litt, und aus diesem Grunde wenig Obacht auf seine Umgebung hatte, in seinem Studierzimmer ein dort wahrscheinlich vergessenes Fernglas, das er, um es zu probieren, auf den Park richtete, der das Haus umgab. — Dort erblickte er ein lebendes Bild, dem der Rosentempel die passende Umrahmung gab. Ein Mann und ein Weib eng aneinander geschmiegt, wie Faust und Helena. Die Züge Helenas, die das Licht traf, glichen denen seines eigenen Weibes aufs Haar; die Züge Fausts, die der Blätter Schatten halb verhüllte, vergaß er in seiner Überraschung leider, genauer zu betrachten.“

Frau Edita, bis in die Lippen erblaßt, sitzt reglos, wie erstarrt.

„Damit ist die Erzählung zu Ende,“ fährt der Professor nach einer kurzen, schwülen Pause, die der schönen Frau wie eine Ewigkeit erscheint, ruhig fort.

„Aber ich sehe, wie sehr sie dich ergriffen hat, du siehst erschreckend blaß aus. — Ich habe überhaupt in der letzten Zeit die Beobachtung gemacht,

## Feuilleton.

### Das Fernglas.

Novelle von Hedwig Nicolan.

(Schluß.)

An all den Schönheiten läßt der Beschauer das Glas, das seinen Erwartungen völlig entspricht, vorübergleiten, nur an dem Tempel haftet es, wie wenn es sich nicht wieder loslösen könnte. Aber die weiche Gelehrtenhand beginnt zu zittern, immer heftiger und plötzlich entfällt ihr das Glas, das mit dumpfem Ton auf den Teppich niederfällt.

In diesem Moment hört er die Stimme seines Dieners neben sich.

„Mein Gott, Herr Professor, was ist Ihnen?“

Der Angeredete macht stumm eine abwehrende Bewegung mit der Hand. Wie vernichtet senkt er das Haupt — bleich und verstört starrt der Mann vor sich hin. . . .

Der Diener steht ratlos. Er sieht, daß irgend etwas Entsetzliches seinen Herrn getroffen haben muß; er möchte ihm gern helfen, und weiß doch nicht, wie.

Der Professor stößt einen schweren Seufzer aus, dann rafft er sich zusammen, gibt dem Diener den Auftrag, ihn beim Mittagmahl zu entschuldigen, da er arbeiten müsse, bittet nur auf den bescheidenen Einwand des alten Faktotums um einen kleinen Zumbiß auf sein Zimmer und sinkt dann, als sich die Tür hinter Christian geschlossen, wie gebrochen in die Sofaede. . . .

Am anderen Morgen sitzt Edita frisch, wie eine eben entfaltete Zentifolie am Frühstückstisch, als ihr Gatte zu ihr ins Zimmer tritt. Der graue Schimmer über seinem Haupt scheint über Nacht intensiver geworden, und seine Körperhaltung ist vornüber gebeugt.

Sein Morgengruß klingt seltsam rau, und die schöne Frau wundert sich, daß er ihr gar nicht wie sonst immer die Hand reicht und die Stirn küßt.

Da ihr die Veränderung in seinem Äußeren auffällt, und sie ihn überhaupt seit fast vierundzwanzig Stunden nicht gesehen hat, fragt sie, ob er sich krank fühle.

„Nein“, entgegnet er. Mit bebender Hand schiebt er die Tasse zurück, die sie ihm gefüllt hat, und sie fest ansiehend, bleibt er vor ihr stehen. „Ich habe mich gestern wohl überarbeitet und infolgedessen nicht geschlafen. Während der Nacht habe ich dann eine Geschichte gelesen, die ich dir jetzt erzählen will.“

„Eine Geschichte? So früh schon?“ Sie sieht ihn scheu an, eine leichte Verwirrung überkommt sie mit einem Male.

„Ja, bitte, höre zu und unterbrich mich nicht,“ sagt er müde, holt tief Atem und spricht dann weiter.

„Es war einmal eine arme Waise, die sich als Gesellschafterin einer reichen Dame in deren Launen fügen mußte. Ihre Schönheit und ihre Tugend rührten einen älteren Mann, der sie als ein Geschenk des Himmels an sein einsames Herz nahm, und ihr ein behagliches Heim gab, worin sie nach ihrem Belieben schalten und walten durfte,

ist zu bemerken, daß die Entstehung desselben schon über acht Jahre zurückreicht. Es verdankt seinen Ursprung der Zahlung der letzten Rate der chinesischen Kriegsschadigung, welche durch Scheck auf die Bank von England erfolgte. Japan braucht in London zur Verfügung stehende Summen, um seinen Verpflichtungen dem Auslande gegenüber gerecht zu werden. Die dafür bereit zu haltenden Kapitalien kann es selbstverständlich nirgends besser unterbringen, als in der Bank des Bundesgenossen. All die erwähnten Umstände können als Bestätigung dafür dienen, daß Japan keiner neuen äußeren Anleihe bedarf, daß der japanische Kommissär in Finanzsachen, Herr Takahashi, lediglich die Aufgabe verfolgt, eine rationelle Konvertierung der viel zu hoch verzinsten Anleihen zu betreiben, wie sie seitens der Finanzverwaltungen aller großen Staaten des Westens längst durchgeführt worden ist. Die für diesen Zweck nötige Emission ist schon fast vor Jahresfrist bewilligt. Es handelt sich somit für Herrn Takahashi nur darum, möglichst günstige Konstellationen des Weltgeldmarktes abzuwarten.

## Politische Uebersicht.

Saibach, 17. November.

Im bulgarischen Sobranje hielten anläßlich der Adreßdebatte der Ministerpräsident und der Minister für auswärtige Angelegenheiten Exposés. Der Ministerpräsident betonte in seiner Rede, die äußere Politik Bulgariens werde weiterhin die gleiche bleiben wie bisher. Zu Griechenland bestünden trotz der antigriechischen Bewegung gute Beziehungen. Die Beziehungen zu Österreich-Ungarn seien gute. Die Monarchie habe Bulgarien dadurch einen Beweis ihrer Sympathie gegeben, daß sie das jetzige Handelsverhältnis mit der Meistbegünstigung akzeptierte. Der Minister des Außern entwarf das Programm der künftigen Politik und erklärte, die wirtschaftlichen und politischen Interessen Bulgariens erfordern, daß seine Beziehungen zu der österreichisch-ungarischen Monarchie möglichst gute seien. Die Beziehungen zu den übrigen Mächten seien gute. Was die Beziehungen zu der Türkei anbelange, erklärte der Minister, die Regierung werde alles tun, um der Türkei zu beweisen, daß sie die gemeinsamen und wirtschaftlichen Interessen hochschätze und gewillt sei, eine aufrichtige Politik gegen die Türkei zu führen, wenn dies mit Gegenseitigkeit möglich ist. Die Haltung der bulgarischen Regierung in der mazedonischen Frage werde die Türkei überzeugen, daß die Regierung weit davon entfernt ist, zu provozieren oder durch äußerste Mittel die Entscheidung in der mazedonischen Frage zu erzwingen. Wenngleich die in den Händen der Großmächte ruhende mazedonische Frage durch das bisherige Ergebnis der Reformaktion keinen zufriedenstellenden Fortschritt zu verzeichnen hat, glaubt die Regierung doch, daß das begonnene Werk, wenn auch langsam, vorwärts schreiten werde. Bulgarien habe keine feindseligen Absichten gegen die Türkei, keine Okkupations- oder Vereinigungsgelüste. Die Kräftigung der bulgarischen Armee entspreche nur der Epoche des bewaffneten Friedens.

daß deine Gesundheit zu wünschen übrig läßt, und halte es für nötig, daß etwas für dich geschieht. Ich werde dich daher vorläufig, auf unbestimmte Zeit, in ein auswärtiges Sanatorium bringen, und habe mich zu dieser Reise an der Universität für einen Tag beurlaubt."

"Johannes! Ich bin nicht schlecht!"

Ein einziger flehender Schrei ist es, so wie ihn der gerichtete Verbrecher ausstößt, hinter dem sich der Riegel der Kerkertür klirrend schließt.

"In zwei Stunden geht der Zug," setzt der Gatte unbeirrt hinzu; "ich hoffe, du wirst bis dahin fertig sein. Deine Garderobe wird dir Ernestine nachsenden."

Als Edita zur festgesetzten Stunde mit ihrem Mann in die wartende Droschke steigt, bewegt sich am Erkerfenster des unteren Geschosses ein Schatten.

Sie achtet nicht darauf.

Der letzte Blick, den sie aus dem geschlossenen Gefährt wirft, gilt ihrem traulichen Heim.

Sie kann den Tränen nicht wehren, die heiß über ihr Gesicht strömen, und die Pein der Reue preßt ihr das Herz zusammen.

Sie weiß es, sie selbst hat leichtsinnig ihr Leben zerstört, keine lachende Zukunft winkt ihr mehr — sie steht vor der unwiderruflich geschlossenen Pforte der Vergangenheit!

In Paris ist neuerdings das Gerücht aufgetaucht, daß Papst Pius X. in Folge der Erklärungen der französischen Regierung und des Kammervotums, welches die vollständige Durchführung des Trennungsgesetzes verlangt, nicht weiter auf dem Verbot der Bildung von kulturellen Vereinen bestehen werde. Man will wissen, daß ein Schritt des Heiligen Stuhles in diesem Sinne am Vorabende des Tages erfolgen dürfte, von welchem angefangen nach dem Gesetze mit der eventuellen Sequestrierung des Kirchenvermögens begonnen werden soll, und daß die Erzbischöfe und Bischöfe, welche die Intentionen des Vatikans kennen, schon jetzt vorbereitende Maßregeln hiefür treffen. In den maßgebenden französischen Kreisen hat man, wie aus Paris gemeldet wird, von dem dem Papste zugeschriebenen Absichten der angeedeuteten Art keine Kenntnis. Als eines Dementis kaum würdig erklärt man die im Zusammenhang mit den erwähnten Gerüchten verbreitete Version, daß in dieser Angelegenheit in Rom zwischen hohen kirchlichen Würdenträgern und gewissen Personen, die zur französischen Regierung in Beziehungen stehen, indirekte Verhandlungen gepflogen werden.

Unter den Maßregeln liberalen Charakters, welche in Rußland in der jüngsten Zeit getroffen wurden, findet insbesondere der Senatserlaß, betreffend die Gleichberechtigung der Bauern, namentlich die Bestimmung, durch welche den Landhauptleuten verboten wird, über die Bauern administrative Strafen zu verhängen, in der öffentlichen Meinung lebhaft Anerkennung. — Die Vorbereitungen für die nächsten Dumawahlen gestalten sich in vielen Teilen des Reiches schon jetzt sehr regen. Eine höchst eifrige Wahlagitation entwickeln die Sozialdemokraten unter der Arbeiterschaft. — Graf Seyden hat dem Parteikomitee der friedlichen Erneuerung erklärt, daß er die Beziehungen zum Oktoberverbände aufgegeben hat.

## Tagesneuigkeiten.

(Schriftsteller in Spanien.) In einer wenig beneidenswerten Lage befinden sich die spanischen Schriftsteller; die üblichen Honorare für Romane sind in Spanien so gering, daß man nicht begreift, wie ihre Verfasser davon leben können. Während es zum Beispiel in Paris zehn Romaneschreiber gibt, die 100.000 Franken im Jahre und mehr verdienen, werden in Spanien lange Romane mit 60 Franken honoriert, und für zweibändige Romane werden kaum mehr als 250 Franken gezahlt. Der „Gil Blas“ zitiert auch einen Fall, in dem die Schriftstellerin Carmen Burgos, die in ihrer Heimat nicht unbekannt ist, für eine Übersetzung eines großen französischen Romanes 150 Franken erhielt. Ein Madrider Verleger, der eine Serie von kleinen Bänden über die Schriftsteller des 19. Jahrhunderts herausgibt, zahlt für jeden Band nur 50 Franken.

(Der Sitz des Hungergefühles.) In der letzten Sitzung der Pariser Biologischen Gesellschaft haben Leopold Lewy und Henri de Rothschild überraschende Ergebnisse einer Behandlung von hundert Kranken mit Schilddrüsenextrakt mitgeteilt. Es

hat nämlich nach ihren Erfahrungen den Anschein, daß dieser Extrakt, der aus dem Inhalte der tierischen Schilddrüse bereitet wird, eine besondere Wirkung zur Erregung des Hungers besitzt. Diese Annahme stimmt überein mit Beobachtungen bei gewissen Erkrankungen, die mit der Schilddrüse in Zusammenhang stehen und sich durch einen krankhaften Hunger auszeichnen, während andererseits bei Verkümmern der Schilddrüse ein Appetitmangel eintritt, der unter Umständen eine besondere Behandlung verlangt. Es scheint, als ob die Schilddrüse geradezu als Regulator für das Hungergefühl wirkt.

(Der Scheck als Autogramm.) Wenn man amerikanischen Blättern glauben darf, so verdankt Herr Theodor Roosevelt, der Präsident der Vereinigten Staaten Nordamerikas, seiner Berühmtheit und Popularität manche kleine wirtschaftliche Ersparnis ganz besonderer, origineller Art. Wie die meisten seiner wohlhabenden Landsleute bezahlt Präsident Roosevelt auch die laufenden Ausgaben für seinen Haushalt und seine persönlichen Bedürfnisse wie die seiner Familie nicht in barem Gelde, sondern mit Schecks auf das Bankhaus, bei dem sein Privatvermögen niedergelegt ist und auch seine Zivilliste eingezahlt wird. Es kommt nun häufig vor, daß diese Schecks über sehr geringe Summen lauten. Oft gibt sie der erste Empfänger einem anderen weiter, und vielfach gelangt ein solcher Scheck niedrigen Wertes in Wirklichkeit gar nicht an die Stelle, an die er ausgestellt ist — weil nämlich der, der ihn in Händen hält, ihn als Autogramm höher einschätzt, als nach seinem eigentlichen Geldwerte. Es scheint, daß die Autogramme Roosevelts außerordentlich gesucht und nicht leicht zu erwerben sind. Außerdem verspricht man sich aber einst nach dem Abgange Roosevelts noch eine bedeutende Hausse in den Autogrammen aus seiner Präsidentschaft, und für diesen Zeitpunkt werden nun von spekulativen Yankee die kleinen Schecks von seiner Hand sehr begehrt und unter Umständen sogar noch mit einem Aufschlage bezahlt. Das Bankhaus bekommt dann den Scheck natürlich überhaupt nicht zu sehen, der Lieferant ist trotzdem bezahlt — und so haben alle Teile Ursache zur Zufriedenheit.

(Nobel.) In einer Wirtschaft in Antwerpen hatten sich ein blondes Mädchen und ihr Liebhaber ein Stellbischen gegeben. Plötzlich betrat eine andere Dame das Lokal und stellte sich der Blondine als die — Gattin ihres „Bräutigams“ vor; sie fügte aber gleich die Bitte an, sich durchaus nicht stören zu lassen. Sie rief alle übrigen Gäste zu Zeugen dafür an, daß sie ihrer blonden Konkurrentin für — immer ihren teuren Mann überlasse. Ehe sie das Lokal verließ, gab sie noch eine Runde Bier zum besten und gratulierte der Braut zu der gemachten Eroberung. Welchen Eindruck diese unerhoffte eheliche Verabschiedung auf die anwesenden Gäste machte, kann man sich denken.

(Der iarkastische Tolstoj.) Den Gutsherrn von Jasnjaja Poljana, der nach einer eben überstandenen Krankheit eine Schwäche in den Beinen zurückbehalten hatte und deshalb ein wenig schielbeinig durch sein Besitztum schritt, besuchte eine vornehme französische Dame, die recht stark schielte. Graf

deutlich an eigene Krankheitszeichen. Eine Ewigkeit schien es her, daß er sie selbst einmal so gepflegt hatte. Sie stand regungslos und sah ihm zu. Jetzt nahm er ihre Hand und führte sie an das Bettchen.

„Ist sie wie durch einen Nebel.“

In ihrer Erinnerung hatte immer nur das etwas ausdruckslose Duzendgesicht eines siebenmonatlichen Babys gelehrt.

Damals war Rose-Marie in ihrem Leben nur ein stetig forderndes Etwas gewesen, dessen Ansprüche man im Interesse der eigenen Persönlichkeit einzuschränken trachtete.

Als dann im Laufe der Zeit der große Wechsel in ihren Rechtsbegriffen eintrat, da war, was sie zurückzog, im Grunde nur die Stimme der Pflicht und des Gewissens gewesen, nicht die Stimme des Herzens. Sehr, sehr wenig war ihr Kind ihr gewesen, als sie es verließ, und in der Zwischenzeit hatte das rechte Muttergefühl trotz allem auch nicht in ihr erwachen können. Das kam ihr an diesem Krankenbett scharf zum Bewußtsein. Es war, als ob sie Rose-Marie heute mit ganz neuen Augen ansähe. Dies liebe, kleine Geschöpf mit den seidigen Locken, war das wirklich ihr eigen?

Wie ein Blitzstrahl kam ihr die Erkenntnis dessen, was sie an diesem Kinde besaß, die höchste Würde, das heiligste Gut, das diese Erde einer Frau zu geben hat. — Aber wie, wenn der Tag des Erkennens auch zugleich der des Verlierens sein sollte? Furchtsam prüfte sie das Gesicht der Kleinen, die mit geschlossenen Augen dalag. Wie blaß und mager sie war, wie schmerzlich

## Dienst zweier Herren.

Roman von H. E. Lindner.

(63. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Du mußt sehr angegriffen sein. Willst du nicht ins Zimmer kommen, — ablegen?“ sagte er mit etwas ungeschickter Handbewegung. Die Situation lastete drückend auf ihm, die Luft schien mit Beklommenheit angefüllt.

Keiner wußte, wie der andere innerlich stand.

„Bin ich etwa nur aus Pflicht gerufen worden?“ fragte sie sich.

„Ist sie nur aus Pflicht erschienen?“ dachte er.

Sie wehrte ab.

„Nein, nein. Ich möchte erst zu Rose-Marie. Wie steht es? Sage mir alles. Ist es — hoffnungslos?“

„Zuerst schien es so, aber seit heute hält Döring die Gefahr für beseitigt. Ich werde — wir werden sie behalten“, verbesserte er sich.

Er ging ihr jetzt voran, die Treppe hinauf, und sie folgte mit gesenktem Kopf. Wie seltsam das alles war. Hatte nicht einmal ein schwerer Unglücksfall Macht, den Bann der Steifheit zu brechen, der auf ihnen lastete?

Leise öffnete Roland die Tür des Krankenzimmers und schickte mit einer Handbewegung das Wache haltende Hausmädchen fort.

In dem stark verdunkelten Raume fand sich Ilse nicht gleich zurecht. Roland ging daher auf den Fußspitzen zum Fenster und zog ein Rouleau auf.

Seine sanfte, behutame Art erinnerte Ilse sehr

Leo verhielt sich der zudringlichen Besucherin gegenüber ziemlich ablehnend. Um ihn durch eine Anteilnahme an seinem körperlichen Zustand etwas milder zu stimmen, fragte ihn die Dame: „Wie geht es denn mit Ihren Beinen, Herr Graf?“ Worauf Tolstoj lakonisch erwiderte: „Wie Sie sehen, Madame!“

— (Das gerechtete Buch.) Eine Feuerbrunst brach jüngst in dem Ankleidezimmer des amerikanischen Schauspielers Francis Wilson in Newyork aus, während der Künstler zwischen zwei Akten ein wenig ausruhte. Francis Wilson ist nicht nur einer der besten Schauspieler — schreibt die Londoner „Tribune“ — sondern auch ein großer Bücherfreund. Als das Feuer aufflammte, hatte er gerade eine Anzahl Bücher um sich aufgehäuft; in seiner Angst und Aufregung fragte er sich: „Welches soll ich retten?“ Er warf einen Blick auf seinen kostbaren Chaucer und einen zweiten auf einige Bände Shakespears, als ein Feuerwehrmann an der Tür erschien und rief: „Rasch fort, Herr Wilson, Sie haben nicht einen Augenblick zu verlieren.“ — „Ja, ja, ich komme schon“, sagte Wilson zerkümmert. Er suchte noch ein Buch mit Miniaturen, das ihm besonders teuer war. — „Machen Sie, daß Sie fortkommen, Wilson“, schrie der Direktor, „rasch, rasch!“ — „Ich komme, ich komme“, antwortete Wilson, packte die Hosen mit der einen Hand und das nächstliegende Buch mit der anderen und war draußen. Kaum in Sicherheit, sah er sich das dicke Buch an, das er unter dem Arme hatte: es war das kaufmännische Adressbuch von Newyork!

— (Das Eheexamen.) Aus Newyork wird berichtet: Einen wunderlichen Weg hat Mr. Charles W. Haynes aus Claton, Atlanta, eingeschlagen, um eine Lebensgefährtin zu erwählen. Mr. Haynes galt immer als eine begehrenswerte Partie, er war reich und unabhängig; was man gegen ihn hätte einwenden können, waren nur seine exzentrischen Anschauungen und Gewohnheiten, von denen der verwöhnte Junggeselle nun einmal nicht lassen wollte. Zum Beispiel verfocht er stets die Meinung, daß die Liebe auf die Wahl eines Lebensgefährten keinen Einfluß ausüben dürfe und daß ein gewissenhafter Mann und eine gute Hausfrau schon von selbst lernen würden, einander zu lieben. Und er erklärte öffentlich in einer Gesellschaft, daß er, wenn er eine Hausfrau fände, sie zum Weibe nehmen würde; er garantiere für das Nachfolgen der Liebe. Man nahm die Erklärung wörtlich und eines schönen Tages meldeten sich fünfzehn Damen, die bereit waren, sich einer Prüfung zu unterwerfen. Mr. Haynes ließ sich nicht verblüffen. Er mietete zu dem Eheexamen das Schulhaus, und neulich hat dort die wunderliche Prüfung stattgefunden. Der reiche Junggeselle legte den Bewerberinnen folgende Fragen zur schriftlichen Behandlung vor, die seinem praktischen Sinn kein schlechtes Zeugnis ausstellen: „Nenne sieben Pastetenarten und deren beste Herstellungsart.“ — „Soll die Hauptmahlzeit mittags oder abends eingenommen werden?“ — „Sind Sie dafür, den zahnenden Kindern Kauringe zu geben?“ — „Schildere den Unterschied zwischen selfraising und Hefebrot.“ — „Sage, wie beide bereitet werden.“ — „Beschreibe ein annehmbares improvisiertes Frühstück für den Fall, daß dein Mann

der Zug um das Mündchen. Unwillkürlich suchten ihre Augen Roland, der an der anderen Seite des Bettes stand. Sie wußte selbst nicht, was alles in ihrem Blicke lag, aber ihn ergriff es mit sonderbarer Gewalt.

Leise streichelte und küßte sie die kleine Hand; ihre Tränen tropften darauf.

„Sie ist sehr krank, Roland“, sagte sie mit zitternder Stimme.

Vor einer Stunde wäre es ihr noch schwer geworden, ihn bei seinem Vornamen anzureden, jetzt geschah es wie etwas Selbstverständliches.

Das entsetzliche, quälende Gefühl, daß sie am Bettchen ihres Kindes einander wie zwei Fremde gegenüberstünden, verlor sich, ihr Ton wurde natürlicher, die Bewegungen ungezwungener.

Wenn sie nur nicht so weinen wollte, der Anblick war ihm unerträglich. Wie immer, wenn er seine Bewegung verbergen wollte, wandte er sich ab und trat ans Fenster.

„Es ist meine Schuld, daß Rose-Marie zu Schaden kam“, sagte er, als presse eine fremde Macht die Worte aus ihm heraus.

Es wurde ganz still im Zimmer; die schweren Atemzüge des Mannes mischten sich in das nervöse Schluchzen der Frau.

Die Angst und Not der letzten Tage hatten seltsam auf Roland gewirkt. Zum erstenmal hatte seine stolze Selbstsicherheit einen Stoß erlitten. Er hatte Unrecht, und gestand es ein; das war viel für einen Menschen seines Schlages, aber seine Seele wand sich unter dieser Demütigung.

unangemeldet drei männliche Gäste mit nach Hause bringt.“ — „Lege in hundert Worten deine Anschauung über die Art nieder, wie man in der Ehe sich kleidet.“ — „Gib eine Liste von sechs männlichen und sechs weiblichen Vornamen, die für Kinder dir passend scheinen.“ — Dem Ergebnisse dieser Preisfragen sah Mr. Haynes mit offenkundiger Ruhe entgegen. Es schien ihm in der Tat ganz gleichgültig zu sein, welche von den Bewerberinnen den Preis davontragen würde. Er wußte freilich nicht, daß die Damen heimlich ein Schutz- und Trugbündnis abgeschlossen und daß sie sich gegenseitig verpflichtet hatten, den Preis des Sieges abzuweisen, um dem kühnen Junggesellen eine bessere Meinung einzusößen von dem Werte des schönen Geschlechts und der Bedeutung der Liebe für die Eheschließung. Und als Mr. Haynes Miß Mary Latum, eine 43jährige „junge Dame“, „groß und edig, nicht gerade eine Schönheit“, zur Siegerin erklärte, erhielt er einen grobgeflochtenen Korb. Bei der zweiten Preisträgerin ereignete sich das gleiche. Die dritte folgte dem Beispiel. M. Haynes stukt; und er ahnt, daß sein Ernst hier zum Opfer eines schrecklichen Komplotts zu werden droht, daß er der Lächerlichkeit preisgegeben werden soll. Und er entschließt sich zu einem meisterhaften Gegenzug. Eine Stunde, nachdem er den letzten Korb erhalten, gibt er seine Verlobung mit Mrs. Bella Brandt bekannt, einer jungen, hübschen Witwe, der einzigen in Betracht kommenden Dame in der Stadt, die an dem Wettbewerb nicht teilgenommen. Die Examinanden aber, und in Sonderheit die Siegerinnen, sind über diesen unerwarteten Entschluß Mr. Haynes empört, fühlen sich benachteiligt und erklären Mr. Haynes Handlungsweise für unehrlich und hinterlistig. Aber die Lacher sind auf seiner Seite.

— (Er ging „auf den Leim“.) Baumer machte ein paar Einkäufe in einem Laden und sah, während er bedient wurde, ein Goldstück auf dem Fußboden liegen. Vor Aufregung zitternd und bemerkend, daß ihn keiner beobachtet, ließ er wie zufällig einen seiner Handschuhe oben auf die Münze fallen und nahm dann den Handschuh auf, aber nicht das Goldstück, das merkwürdig fest am Boden haften blieb. In selben Augenblicke trat ein Kommissar an ihn heran und sagte höflich: „Guten Abend, mein Herr. Gestatten Sie mir, Ihnen eine Flasche unseres berühmten flüssigen Leimes zu zeigen, der —“ Aber Baumer war verschwunden.

## Total- und Provinzial-Nachrichten.

### Weinausstellung und Weinbautag.

Im großen Saale des „Mestni Dom“ fand vorgestern nachmittags um 5 Uhr die Eröffnung der vom Zentralausschusse der k. k. Landwirtschaftsgesellschaft für Krain veranstalteten Weinausstellung statt. Hiezu hatten sich zahlreiche geladene Gäste eingefunden, so Herr Landespräsident Schwarz mit den Herren Landesregierungsräten Ritter von Laschan und Dr. Edlen von Cron, Herr Landesgerichtspräsident Levienik, Herr Finanzdirektor Hofrat Lubec,

Es war kein leichter Kampf, den beide auszufechten hatten. Mit schneidender Deutlichkeit fühlten sie, wie fremd sie einander geworden waren. Wenn sie jetzt das Leben wieder gemeinsam begannen, so würden sie es tun wie zwei Menschen, die einander von neuem kennen lernen müssen. Würden sie Mut und Geduld finden, von vorne anzufangen?

Seine letzten Worte bewegten sie seltsam. Sie kannte ihn genug, um zu wissen, was er seelisch gelitten haben mußte, um ihr gegenüber zu diesem Eingeständnis zu kommen.

Sie ging zu ihm hin und legte ihm die Hand auf die Schulter.

„Bist du sicher, daß du dich nicht täuschest? Ich kann an kein Verschulden deinerseits glauben“, jagte sie sanft.

Er fuhr herum.

„Doch. Ich schrieb und vertiefte mich so in meine Arbeit, daß ich Rose-Marie darüber vergaß. Sie stieg auf einen Stuhl, von da aufs Fensterbrett, verlor das Gleichgewicht und stürzte in den Garten. So, nun weißt du alles, und wenn es — schieß gegangen wäre, so hättest du mich jetzt auf fahrlässige Tötung verklagen können“, sagte er hart, mit einer Stimme, der man den inneren Kampf anhörte.

Da überwältigte sie das Mitleid.

„Armer Roland“, sagte sie leise.

Mit großen Schritten ging er im Zimmer hin und her. In seinem Gesichte zuckte es.

„Wie mir zu Sinn war, als ich sie vom Boden aufhob, — das Gefühl hätte ich meinem ärgsten Feind nicht gönnen mögen.“ sagte er. (Fortf. folgt.)

Herr Handelskammerpräsident Lenarčič mit Herrn Handelskammersekretär Dr. Murnik und Handelskammeradjunkten Doktor Windischer, der Präsident der Krainischen Sparkasse Herr Vamberger, der Präsident der städtischen Sparkasse Herr Kollmann, Herr Gewerbeinspektor Santrucek, Herr Landesauschusseßbeisitzer Graf Barbo, der Direktor der kunstgewerblichen Fachschule Herr Subic, Herr Landesrat Dr. Zbasnik, Herr Baurat Duffé, Herr Polizeichef Dr. Zarnik, der Direktor der „Zadrúzna zveza“ Herr Rozman u. Auch die Beteiligung aus Militärkreisen war zahlreich; es beehrten die Ausstellung mit ihrem Besuche die Herren: Seine Erzellenz Feldmarschall-Lieutenant von Dillmann, Generalmajor Seibt, Oberst Krivanek, Oberstleutnant von Lauingen, Major Tichina, Generalstabshauptmann Lunzer sowie andere Herren Offiziere der verschiedensten Waffengattungen.

Herr Landeshauptmann Edler von Detela als Präsident der k. k. Landwirtschaftsgesellschaft für Krain begrüßte zunächst in slowenischer Sprache die Herren Landespräsident Schwarz, Landesgerichtspräsident Levienik, Hofrat Lubec sowie die sonstigen Vertreter der staatlichen und der autonomen Behörden, worauf er in deutscher Sprache seiner Freude darüber Ausdruck ließ, daß auch Seine Erzellenz Herr FML. von Dillmann, Herr Brigadefeldkommandant Seibt und die Herren Stabs- und Oberoffiziere der Garnison der Einladung des Zentralausschusses Folge geleistet hatten. Des weitern begrüßte er die Herren Lenarčič, Vamberger und Kollmann als die Präsidenten der Handels- und Gewerbekammer, bezw. der Krainischen und der städtischen Sparkasse. — Wie der Herr Landeshauptmann ausführte, war die Ausstellung über Wunsch vieler Weinbauer veranstaltet worden. Die geplante Obstausstellung mußte infolge der heurigen Mißernte entfallen. Die Weinausstellung bezeichnete Nedner als sehr interessant, ja man könnte sagen, sie sei von historischer Bedeutung, denn sie beweise, daß die Regenerierung der durch die Reblaus verwüsteten Weingärten seit 1884 vollständig gegliedert sei. Im Jahre 1884 war nämlich die Reblaus zum erstenmal, und zwar im Gurkfelder Bezirke am rechten Ufer der Gurk konstatiert worden, worauf die Verwüstung durch diesen gefährlichen Feind des Weinbaues rapid an Umfang zunahm. Von den 11.631 Hektar Weingartenlandes wurden von der Reblaus befallen im Jahre 1888 2300 Hektar, im Jahre 1889 5800 Hektar, im Jahre 1891 6750 Hektar, im Jahre 1892 7150 Hektar, im Jahre 1896 7888 Hektar, im Jahre 1897 8400 Hektar, im Jahre 1898 9200 (also 83%), im Jahre 1900 10.685 Hektar. Angesichts eines so katastrophalen Fortschreitens der Reblaus war freilich die Einleitung der energigsten Aktion unbedingt erforderlich. Diese Aktion bestand in Bekehrungen über die Bekämpfung des Schädling sowie in der Anpflanzung von amerikanischen Reben, wozu selbstverständlich große Geldmittel notwendig waren. Die ersten Anfänge in erspriehlichen Bekehrungen erfolgten an der Landes-Wein- und Ackerbauhschule in Stauden durch Herrn Direktor Dolenc; im Jahre 1894 wurde Herr Gombač als Weinbau-Wanderlehrer angestellt, der mit seltener Energie und mit dem besten Erfolge die Regenerierung der Weingärten förderte, und im Jahre 1895 erfolgte die Bestellung des Herrn k. k. Weinbauinspektors Sclafky, der auch sehr erfolgreich mitwirkte. Die amerikanischen Reben wurden außer Land, aber auch aus den hierländischen Rebenanlagen selbst bezogen. Die Geldmittel wurden als unverzinsliche Darlehen vom Staate in der Höhe von 598.500 K und vom Lande im Betrage von 578.500 K, zusammen also in der Höhe von 1.177.000 K, bewilligt. Betont aber müsse noch werden, daß wie bei allen Gelegenheiten, wo es die öffentliche Wohlfahrt zu fördern gilt, die auf die Regenerierung der Weingärten abzielende Aktion im großen Stile auch von der Krainischen Sparkasse auf das lebhafteste begünstigt wurde. Nun können die Weinbauer im Lande einer besseren Zukunft entgegensehen. Mit der Qualität der Weine hob sich auch deren Quantität, so daß den 50.000 im Jahre 1891 erscheinenden Hektolitern im vorigen Jahre schon an 200.000 Hektoliter gegenüberstanden und es besteht berechnete Hoffnung, daß sich der Ertrag noch auf 300.000 bis 400.000 Hektoliter steigern werde, was eine eminente Vermehrung des Volkvermögens bedeutet. — Nach diesen Ausführungen brachte der Herr Landeshauptmann ein dreimaliges „Slava“ auf Seine Majestät den Kaiser als den obersten Förderer jeden Fortschrittes aus, in welchen Ruf die Versammlung freudig einstimmte, worauf die Laibacher Vereinskapselle die Volkshymne intonierte.

Der Herr Landeshauptmann erklärte sodann die Ausstellung für eröffnet und lud die Festgäste zu

deren Besichtigung sowie zum Verkosten der ausgestellten Weinproben ein.

Dank dem umsichtigen Arrangement, dessen Oberleitung in den Händen des Herrn Weinbaukommissärs Gombac lag, machte die Ausstellung sowohl was die Einteilung als auch die Aufstellung im allgemeinen anbelangt, einen ausgezeichneten Eindruck. Dazu kam noch, daß die Gäste mit den verschiedenen Weinproben, die ungeteilten Beifall fanden, sowie mit kalten Getränken in der zuvorkommendsten Weise bedient wurden und daß die Laibacher Vereinskafelle vortrefflich aufspielte. — Indem wir die fachmännische Beurteilung der ausgestellten Weine unserem Spezialreferenten überlassen, teilen wir im folgenden noch die Liste der Aussteller mit. Es hatten ausgestellt:

aus dem Bezirke Gurkfeld: Anton Graf Barbo in Krojzenbach, Ivan Pfeifer in Haselbach, Ivan Gobočnik in Dobrava, Dr. J. Hočevar in Gurkfeld, Schloß Turn (Venarčič) in Haselbach, Gustav Del Cott in Landstraß, Anton Ulm in Klingenfels, Albina Schöner in Haselbach, Gombac und Pirc in Laibach, Emma Wutscher in St. Barthlmä, Martin Colarič in Slinovec, Lavoslav Vučar in Landstraß und Ivo Gregorič in Gadova Peč;

aus dem Bezirke Wippach: das „Kmetijsko društvo“ in Wippach, Franz Kavčič in St. Veit, Philipp Semič in St. Veit, Mirko Perhanc in Wippach, Ivan Lavrenčič in Rhypolje, Stephan Grib in Wippach, Ivan Premrou in St. Veit, Graf Vanthier in Wippach, Jul. Schwidert in Wippach, Ed. Tavčar in St. Veit, Anton Grobatin in Wippach und Mojs Ferjančič in Slap;

aus dem Bezirke Rudolfswert: die Landeswein- und Ackerbauschule in Stauden, die staatliche Kellerei in Rudolfswert, Anton Urbančič in Catež und Maria Koncilja in Ober-Straza;

aus dem Bezirke Möttling: Fr. Stuselj, Franz Guštin und Anton Rajmer, alle in Möttling; aus dem Bezirke Littai: Franz Miklavčič in Sl. Kreuz.

Die überwiegende Mehrzahl der Weinproben rührt aus dem heurigen Jahre sowie aus den Jahren 1904 und 1905 her, doch sind in der Abteilung des Herrn Dr. J. Hočevar (Gurkfeld) auch die Jahrgänge 1894, 1895 und 1896 vertreten.

Gestern vormittags fand unter dem Voritze des Herrn Grafen Barbo ein gut besuchter Weinbautag statt, dessen Beratungspunkte Anlaß zu lebhaften Erörterungen gaben. Wir werden darüber noch berichten.

(Militärisches.) Verliehen wurde in Anerkennung langjähriger, pflichttreuer Dienstleistung das silberne Verdienstkreuz mit der Krone: dem Oberwaffenmeister erster Klasse Friedrich Weiß des Infanterieregiments Nr. 27 und dem Stabsprofoßen Johann Gombocz des Garnisonsarrestes in Graz. Ernannet wurde zum Militärmedikamentenpraktikanten in der Reserve nach Ableistung des Präsenzdienstes, der Einjährig-Freiwillige Pharmazent Magister der Pharmazie Ernst Pitter der Sanitätsabteilung Nr. 8, bei der Apotheke des Garnisonsospitals Nr. 8 in Laibach (Aufenthaltort Briinn). In den Ruhestand wird versetzt der Hauptmann erster Klasse Karl Barbo des Armeestandes, beim Platzkommando in Triest, auf sein Ansuchen (Domizil Triest).

(Todesfall.) In Wien starb am 17. d. M. Seine Excellenz F. M. i. R. Hugo Freiherr von Alobus. Er hatte im Jahre 1859 als Oberleutnant im 27. Infanterieregiment gedient, bei dem er sich in der Schlacht von Solferino das Militärverdienstkreuz mit der Kriegsdekoration erkämpfte. Im Jahre 1871 kam er, nachdem er an verschiedenen Orten gedient hatte, als Hauptmann erster Klasse nach Laibach, wurde am 1. Mai desselben Jahres zum Generalstabsoffizier ernannt und mit Belassung in seiner bisherigen Verwendung in den überkompletten Stand des 71. Infanterieregiments eingeteilt. Zuletzt wirkte er als Korpskommandant in Agram, bis zu seinem im vorigen Jahre erfolgten Übertritte in den Ruhestand, bei welchem Anlasse er von Seiner Majestät dem Kaiser in den Freiherrnstand erhoben wurde.

(Abgabe amerikanischer Schnitt- und Wurzelreben aus den staatlichen Vorräten.) Über Ermächtigung des k. k. Ackerbauministeriums werden auch im Frühjahr 1907 amerikanische Schnitt- und Wurzelreben aus den staatlichen Vorräten abgegeben werden, und zwar: a) an kleinere Besitzer zum Tarifpreise von 6 K für 1000 Stück Schnittreben und 18 K für 1000 Stück Wurzelreben; b) an größere, wohlhabende Besitzer, falls für sie, ohne Beeinträchtigung der Ansprüche der kleineren Besitzer, Nebenmaterialie erübrigt, zum Gesehungspreis von 16 K für 1000 Schnittreben und 40 K für 1000 Wurzelreben. — Auch gelangen Veredlungen zur Abgabe, und zwar: a) an kleinere Be-

sitzer zum Tarifpreise von 16 K für 1000 Stück und b) an größere, wohlhabende Besitzer unter den für die Abgabe von Schnitt- und Wurzelreben bezeichneten Voraussetzungen zum Gesehungspreis von 20 K für 1000 Stück. Doch wird bemerkt, daß Veredlungen nur in einer verhältnismäßig geringen Anzahl vorhanden sind und nur in kleineren Mengen zum Zwecke der Verbesserung des heimischen Rebjages, d. h. behufs Verbreitung empfehlenswerter Edelsorten hinausgegeben werden. Außer den vorangeführten Preisen haben die Nebenempfänger, falls sie das ihnen zugewiesene Nebenmaterial nicht direkt unverpackt bei der Abgabestelle übernehmen, 10 h Verpackungskosten für je 100 Stück Schnitt- oder Wurzelreben und 20 h für je 100 Stück Veredlungen zu zahlen. Für die Transportkosten haben in allen Fällen die Empfänger aufzukommen. Eine unentgeltliche Abgabe von Schnitt- oder Wurzelreben findet nur ausnahmsweise in ganz besonders berücksichtigungswürdigen Fällen, und nur an kleinere Besitzer oder Korporationen statt. Veredlungen werden unentgeltlich nicht abgegeben. Die Bewerber um Neben- und Nebenveredlungen haben ihren Bedarf unter Angabe der Gattung und Menge bis längstens 5. Dezember l. J. beim Gemeindeamte anzumelden. Später einlangende Gesuche können nicht berücksichtigt werden. — Die Neben- und Nebenveredlungen werden nur zur Bepflanzung der eigenen Weingärten, namentlich Schnittweingärten, abgegeben und jeder Handel und sonstiges gewinnfüchtiges Gebahren mit dem aus den staatlichen Vorräten abgegebenen Nebenmaterialie ist strengstens verboten. Parteien, welche dieses Verbot übertreten, werden von jedweder ferneren Zuweisung derartigen Nebenmaterialies und von der Beteiligung mit unverzinslichen Reblaussdarlehen ausgeschlossen. Die Nebenmaterialie wird mit Rücksicht auf den beschränkten Vorrat nur verhältnismäßig nach den vorhandenen Mengen erfolgen können. — Schließlich werden die Weinbau-treibenden darauf aufmerksam gemacht, daß sie auch kleinere Mengen Hybriden zur Bepflanzung von Böden, in denen die Riparia nicht gut fortkommt, eventuell zur Erprobung unentgeltlich erhalten können. Die Anmeldungen auf Hybriden sind gleichfalls bis längstens 5. Dezember l. J. unter genauer Angabe der Bodenbeschaffenheit und der Lage des Weingartens sowie womöglich unter Einbringung einer Erdprobe direkt beim k. k. Weinbauinspektor Skalic in Rudolfswert einzubringen.

(Steuerzahlungen durch die Postsparkasse.) Vom 1. Dezember an werden bei Steuer- und Gebührenzahlungen im Wege der Postsparkasse neben den zum Preise von 7 h per Stück käuflichen Steuerzahlungsscheinen auch gewöhnliche Postsparkassen-Erlasscheine mit grünem Unterdrucke zur Verwendung gelangen können, die zu diesem Zwecke mit dem Namen und der Kontonummer des Steueramtes oder der sonstigen Zahlungsstelle bedruckt und seitens dieser unter den Parteien kostenlos zur Verfügung gestellt werden. Falls seitens des Steuerzahlers eine steueramtliche Empfangsbestätigung über eine solche Zahlung gewünscht wird, so hat derselbe eine der Portogebühr für eine Korrespondenzkarte oder einen Brief entsprechende Frankomarkte auf die Rückseite des Erlasscheines zu kleben. Diese Neuerung, welche eine wesentliche Verbilligung der bereits gegenwärtig sehr verbreiteten Steuereinzahlung im Wege der Postsparkasse darstellt, soll in erster Linie jenen Zahlungspflichtigen zugute kommen, welche nicht am Orte der Zahlungsempfänge berechneten Amtes domizilieren.

(Sanitäts-Wochenbericht.) In der Zeit vom 4 bis 10. November kamen in Laibach 9 Kinder zur Welt (12.48 pro Mille), darunter 3 Totgeburten, dagegen starben 17 Personen (23.55 pro Mille), und zwar an Scharlach 1, Tuberkulose 5, infolge Schlagflusses 1, durch Selbstmord 1, an sonstigen Krankheiten 9 Personen. Unter den Verstorbenen befanden sich 6 Ortsfremde (35.33 %) und 9 Personen aus Anstalten (52.94 %). Infektionserkrankungen wurden gemeldet: Scharlach 7, Masern 12, Diphtheritis 3.

(Todesfall.) Am 17. d. M. ist in Stein der pensionierte Pfarrer Herr Anton Kerčon im 74. Lebensjahre gestorben.

(Die Leiche des verschollenen Buchhalters Mojs Golob aufgefunden.) Wie im vorigen Monate mitgeteilt, ist der bei der Bau-firma Supančič beschäftigte gewesene Buchhalter Mojs Golob plötzlich verschwunden. Die städt. Polizeibehörde verständigte hievon die auswärtigen Behörden; nunlangte diefertage vom Stuhlrichteramte in Nayk ein Schreiben ein, daß in Schandorf nächst Preßburg die Leiche eines erschossenen Mannes, der mit dem verschollenen Golob identisch sein dürfte, aus der Donau gezogen wurde. Nach den von dieser Behörde eingesandten Kleiderresten und den mit den Buch-

staben A. G. gemärkten Socken wurde seitens des Kanzleipersonales und des Wohnungsgebers Herrn Kotar die Identität des Selbstmörders Golob festgestellt. — Die Leiche soll exhumiert und obduziert werden.

(Selbstmord eines Soldaten.) In Klagenfurt hat sich der Korporal Schmucl des Infanterieregiments Nr. 17 durch einen Schuß aus seinem Dienstgewehre entleibt. Wie verlautet, hätte er sich wegen schlechter Behandlung eines Rekruten verantworten sollen und dürfte sich aus Furcht vor Strafe getötet haben. Einem hinterlassenen Zettel zufolge war Schmucl als Sohn eines krainischen Bergarbeiters in Westfalen geboren worden.

(Besitzwechsel.) Der Fleischerhauer und Selcher Herr Franz Golob hat das der Tischlerwitwe Frau Maria Ziegler gehörig genesene Haus Nr. 50 in der St. Bartholomäusgasse zu Unter-Siska um den Betrag von 16.000 K käuflich erworben. G.

(Vom elektrischen Straßenbahnwagen überfahren.) Als Samstag gegen halb 6 Uhr abends der 65jährige Jakob Jereb aus Furcht vor einem Hunde auf dem Bodnikplatze vom Trottoir auf die Straße lief, kam ein elektrischer Straßenbahnwagen angefahren, wobei der Knabe unter den Wagen geriet und einige Schritte weiter geschleift wurde. Er erlitt glücklicherweise nur geringe äußere Verletzungen.

(Eine jugendliche Einerschleicherin.) Diefertage hatte sich die Detektivabteilung der städtischen Polizei mit einem 15jährigen Mädchen zu befassen, das auf den Namen ihres verstorbenen Vaters sowie auf den Namen einer angesehenen Dame in verschiedenen Geschäften allerhand Waren entlockt und endlich auch unzählige Diebstähle verübt hatte, wobei sie in der Person einer Arbeiterfrau an der Martinsstraße eine willkommene Fehlerin fand. Im Juni l. J. waren dem Arbeitshausaufseher Alfons Kovacič aus seiner Wohnung in Udmat Geld, Wäsche- und Kleidungsstücke gestohlen worden. Der Verdacht der Täterschaft lenkte sich auf das Mädchen, das eine Freundin der Schwester des Gestohlenen war, jedoch negativen die Erhebungen und Hausdurchsuchungen ein negatives Resultat zutage. Im vorigen und im laufenden Schuljahre aber kamen in den hierortigen Schulanstalten zahlreiche Diebstähle vor. Fast jeden Tag wurden in den Gängen befindliche Gegenstände der Schülerinnen, wie Regenschirme, Mäntel, Taschen, Pelzfragen zc. gestohlen. Nun wurde diefertage die Diebin im Institute Guth gesehen, als gerade vom Korridor eine Winterjacke abhanden gekommen war. Das verdächtige Mädchen wurde verhaftet, worauf auch deren Fehlerin ausgesprochen wurde. Bei der Hausdurchsuchung fanden sich 16 Regenschirme, ferner Galoschen, Mäntel, Pelzfragen, Damenröcke, Kopfpölster, Leintücher, Wäschestücke sowie alle dem Aufseher Kovacič entwendeten Kleidungsstücke und Effekten vor. Weiters entdeckte man bei der Fehlerin einen schwarzen Musterhandkoffer, der am 13. d. M. aus dem Hotel „Stadt Wien“ gestohlen worden war. Den Inhalt des Koffers, bestehend aus Mustern, Bestellungen und einem Postsparkassenbuch hatte das diebische Mädchen teils verbrannt, teils zerrissen. Im ganzen wurden drei große Bündel Effekten säffiert und zur Polizei gebracht. Die jugendliche Einerschleicherin wurde dem Landesgerichte eingeliefert; ebenso wurden die säffierten Effekten dem Landesgerichte übergeben, wo sie von den Geschädigten besichtigt werden können.

(Ein Schatz in einem Bette.) In einem hiesigen Hotel fand diefertage ein Stubenmädchen beim Aufbetten in einem Passagierbette sechs Zwanzig- und Zehnkronegoldstücke vor. Der gefundene Schatz wurde beim Polizeikommissariate deponiert, wohin sich der Verlustträger wenden wolle.

(Tödlicher Unfall eines Kindes.) Am 15. d. M. ließ die Besitzerin Katharina Ustinc aus Förttschach, Gemeinde Lusttal, Gerichtsbezirk Egg, ihre 1½ und 3 Jahre alten Töchterchen Josefa und Johanna ohne Aufsicht vor dem Viehstall zurück, während sie mit dem Melken im Stalle beschäftigt war. Möglicherweise vernahm sie vor dem Stalle ein Geräusch, und als sie hinauskam, fand sie ihr Töchterchen Johanna tot unter einer Schottertruhe liegen. Der Vater des Kindes hatte die Schottertruhe in so unvorsichtiger, ja leichtsinniger Weise an die Stallwand gelehnt, daß die geringste Erschütterung deren Umkippen verursachen mußte. Die zwei Kinder dürften beim Spielen auf die Truhe geklettert sein und sie dadurch zum Umkippen gebracht haben. Es ist nur einem glücklichen Zufalle zuzuschreiben, daß hierbei nicht beide Kinder ums Leben kamen.

(Sifentliche Gewalttätigkeit.) In der Nacht auf den 12. d. M. wurden beim Gastwirt Andreas Zajec in Podgoritz, Umgebung Laibach, durch Steinwürfe neun Fenster Scheiben und drei Fen-

Herbalken zertrümmert. Die Steine wurden durch die Fensterscheiben so heftig geworfen, daß sich die im Zimmer befindlichen Gäste in das Vorhaus flüchten mußten, wobei die Tochter des Gastwirts von einem Stein im Zimmer getroffen wurde. Tatverdächtig sind vier Tagelöhner, weil sie in der Schenke mit dem Wirte in einen Streit geraten waren. — I.

(Wildkazen.) In letzterer Zeit wird ein auffallend starkes Auftreten von Wildkazen auf dem Karste beobachtet. Im Laufe der Woche wurden in verschiedenen Teilen Istriens, soweit bisher bekannt ist, 8 Stück teils erlegt, teils gefangen. Davon drei Stück im Jagdgebiete von Draga und Rodif, welche sich sämtlich durch eine außerordentliche Körpergröße auszeichneten. Nach Ansicht eines Fachmannes dürfte es sich um eine Invasion von Tieren handeln, welche auf die Überschwemmung von Karsthöhlen und anderer Schlupfwinkel der Wildkazen zurückzuführen sein dürfte, denn die getöteten Tiere, wahre Prachtexemplare, unterscheiden sich eben darin von der sonst hier auftretenden kleineren Gattung.

(Die österreichisch-ungarische Kolonialgesellschaft in Wien.) VII. Mariaböserstraße Nr. 48, erteilt an Angehörige der österreichisch-ungarischen Monarchie, ohne Unterschied der Nationalität oder Konfession unentgeltlich Informationen auf dem Gebiete des Übersee- und Auswanderungswesens. Zuschriften werden in allen landesüblichen Sprachen angenommen. Schützlinge der Gesellschaft genießen statutenmäßig das Recht, auch in der Fremde den Beistand der Gesellschaft anzurufen. Anmeldungen als Mitglied oder Schützling sind an die Gesellschaft schriftlich zu richten.

(Verloren) wurde eine silberne Taschenuhr mit einer silbernen Offizierskette und einem silbernen Pferdchen als Anhänger.

**Theater, Kunst und Literatur.**

(Deutsche Bühne.) Gestern wurde wegen eingetretener Hindernisse statt der geplanten Oper tennovität „Die lustige Witwe“ Lorkings reizvolle Oper „Undine“ wiederholt, für Kunstfreunde gewiß ein vollwertiger Ersatz, wenn auch die Vorstellung die Höhe der ersten bei weitem nicht erreichte. Das Haus war ziemlich gut besucht.

(Philharmonische Gesellschaft.) Das zweite Mitliederkonzert, in der II. Abteilung der Erinnerung an Robert Schumann anlässlich seines vor einem halben Jahrhundert erfolgten Hinscheidens gewidmet, war ausgezeichnet besucht. Es beehrten dasselbe die Herren Landespräsident Theodor Schwarz, Divisionskommandant FML. Dillmann v. Dillmann, Brigadefeldkommandant Generalmajor Seibt sowie viele andere Honoratioren aus Zivil- und Militärfreien mit ihrem Besuche. Über den Verlauf des interessanten Abends folgt ein eingehender Bericht morgen. J.

**Geschäftszeitung.**

(Holzlieferungs-Kundmachung.) Die k. k. Tabakfabrik in Fürstfeld teilt der Handels- und Gewerbekammer in Laibach mit, daß zur Sicherstellung des Bedarfes an Schnittmaterialien (weiche Läden und Pfosten und harte Pfosten) für das Jahr 1907 eine nochmalige Konkurrenzverhandlung ausgeschrieben wird. Schriftliche Offerte sind bis längstens 10. Dezember 1906, 2 Uhr nachmittags bei der genannten Fabrik einzubringen. — Eine die näheren Details enthaltende Kundmachung liegt im Bureau der Handels- und Gewerbekammer in Laibach zur Einsicht auf.

**Telegramme**

des k. k. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.

Rom, 18. November. Heute mittag erfolgte im Innern der St. Peterskirche beim Navicella-Altar eine Explosion, die jedoch keinerlei Schaden anrichtete. Unter den Anhängern, die der eben zelebrierten Messe beiwohnten, entstand eine Panik. Auch Kardinal Rampolla, der Erzpriester der Basilika hatte der Messe beigewohnt. Ein Polizeikommissär, der mit mehreren Wachleuten herbeigeeilt kam, entdeckte eine aus Weißblech verfertigte Höllemaschine, die mit Eisendraht umwickelt war und im Innern Pulver enthielt. Am Grunde der Höllemaschine fand man Nägel verschiedener Größe. Die Höllemaschine war auf einem

Gerüste, das zur Vornahme von Plafond-Reparaturen errichtet war, niedergelegt worden.

San Francisco, 18. November. Das japanische Geschwader, das im nächsten Frühjahr hier erwartet wird, wird aus einem Schlachtschiff und zwei Kreuzern bestehen und vom Vizeadmiral Kataoka befehligt sein. Das Geschwader wird zuvor einen kurzen Besuch in Honolulu abstaten und dann im März oder April hier eintreffen.

Konstantinopel, 18. November. Die richtige Sprache des Exposés des neuen bulgarischen Ministers des Außern Standes bezüglich der Türkei und Mazedoniens scheint im Bildiz und in den Kreisen der Pforte überrascht und guten Eindruck gemacht zu haben und dürfte der Anbahnung besserer Beziehungen nützen.

**Verstorbene.**

Im Zivilspitale:

Am 16. November. Franz Sifosel, Schuhmacher, 37 J., Tubercul. pulm.

Im Siechenhause:

Am 16. November. Martin Mikulj, Tischler, 92 J., Marasmus senilis. — Barthlmä Cerue, Oberlehrer, 49 J., Dementia paralytica.

**Landestheater in Laibach.**

31. Vorstellung. Ungerader Tag.

Montag, den 19. November 1906.

**Die lustige Witwe.**

Operette in drei Akten von Viktor Leon und Leo Stein Musik von Franz Lehár.

Anfang halb 8 Uhr. Ende 10 Uhr.

**Lottoziehungen am 17. November 1906.**

Graz: 34 28 71 77 53

Wien: 56 72 21 49 6

**Meteorologische Beobachtungen in Laibach.**

Seeshöhe 306.2 m. Mittl. Luftdruck 736.0 mm.

November	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimeter auf 0° C. reduziert	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Ansicht des Himmels	Niederschlag in Millimeter
17.	2 U. N.	736.2	9.4	SW. schwach	bewölkt	
	9 U. Ab.	736.9	8.7			
18.	7 U. F.	734.3	9.6			
	2 U. N.	732.6	10.6	SW. mäßig		0.0
	9 U. Ab.	730.8	12.1		teilw. heiter	
19.	7 U. F.	725.5	10.3	ND. schwach	bewölkt	1.7

Das Tagesmittel der Temperatur vom Samstag beträgt 8.4°, Normale 3.2°, vom Sonntag 10.8°, Normale 3.0°.

Verantwortlicher Redakteur: Anton Funke l.

**Der amerikanische Diamantenkönig**

(4978) ist in Laibach eingelangt und bleibt nur diese Woche hier. Verkauft werden jeden Tag von 7 Uhr früh bis 8 Uhr abends die schönsten Diamanten- und Juwelen-Imitationen der Welt. Die Ware ist in so feiner Ausführung vorhanden, daß selten ein Fachmann, der unterscheiden kann, es herausbringt, ob dieselbe echt oder unecht ist. **Größte Auswahl in Herren- und Damenringen sowie Broschen, Ohrgehängen, Krawattennadeln, Armbändern, Manschettenknöpfen, echt amerik. Double-Herren- und Damenketten etc.** Sämtliche Gegenstände, die früher 4 fl. kosteten, sind jetzt um 50 kr. erhältlich. — Bitte auf die Firma zu achten:

**„Zum amerik. Diamantenkönig“**

Kaiser-Josef-Platz (gegenüb. der Handelsschule Mahr).

Wer die Strömungen und Bestrebungen unseres modernen Kunst- und Geisteslebens in einem humoristisch-satirischen Zeitspiegel betrachten und verfolgen will, der lese jeden Montag die neueste Nummer der Münchner

Einzelverkauf und Abonnements bei Ig. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg in Laibach, Kongressplatz Nr. 2 und Südbahnhof (Kiosk) sowie in Steinbrück, Südbahnhof (Kiosk). (3061)

FRANZ JOSEF Bitterwasser (4796)  
**Grand Hotel Union**  
Laibach. (4986) 3-1  
Mittwoch, den 21. November 1906  
**grosses Militär-Konzert**  
ausgeführt von der vollständigen Kapelle des k. u. k. 27. Inf.-Regim. unter persönlicher Leitung des Herrn Kapellmeisters Christoph.  
Anfang um 8 Uhr abends. Eintritt 60 Heller.

Genossenschaft der bildenden Künstler Wiens.  
**Zweite Kunstausstellung**  
im Kasino-Gebäude, 1. Stock  
Ölgemälde, Aquarelle und Werke der Bildhauerkunst.  
Geöffnet täglich von 10 Uhr vormittags bis 4 Uhr nachmittags. Eintritt 60 Heller.  
Schluß der Ausstellung:  
Montag den 19. November um 4 Uhr. (4707) 16

**Danksgagung.**  
Während des langen, schweren Leidens unserer vielgeliebten Frau und Mutter sowie auch anlässlich deren erfolgten allzufrühen Ablebens wurden uns so viele Beweise herzlichen und aufrichtigen Mitgefühlens zuteil, daß wir außerstande sind, allen einzeln hierfür unsern Dank abzustatten, was hiemit auf diesem Wege geschieht.  
Tiefempfundenen herzlichsten Dank allen jenen, welche uns während der ganzen Zeit ihre Teilnahme bewiesen, allen, welche der teuren Verbliebenen zur letzten Ruhestätte das ehrende Geleit gaben sowie gleichen Dank für die letzten Blumengrüße.  
Laibach, am 17. November 1906.  
Die trauernd hinterbliebene Familie  
Konrad Lachnik. (4974)

**JUGEND.**  
Einzelverkauf und Abonnements bei Ig. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg in Laibach, Kongressplatz Nr. 2 und Südbahnhof (Kiosk) sowie in Steinbrück, Südbahnhof (Kiosk). (3061)



Die Kinder gedeihen vorzüglich dabei und leiden nicht an Verdauungsstörung.  
**Hervorragend bewährt bei Brechdurchfall, Darmkatarrh, Diarrhöe etc.**  
Von Tausenden von Aerzten des In- und Auslandes empfohlen.



Beste Nahrung für gesunde und magenranke Kinder.  
Käuflich in Apotheken und Drogerien.  
Fabrik dlät. Nährmittel  
**R. KUFKEKE**  
Wien, I. und Bergedorf-Hamburg.



(2524) 9 5

Kurse an der Wiener Börse (nach dem offiziellen Kursblatte) vom 17. November 1906.

Die notierten Kurse verstehen sich in Kronenwährung. Die Notierung sämtlicher Aktien und der „Diversen Lose“ versteht sich per Stück.

Table with multiple columns listing various financial instruments, their prices, and exchange rates. Includes sections for 'Allgemeine Staats-schuld.', 'Staats-schuld d. i. Reichs-rate...', 'Eisenbahn-Staats-schuld-verschreibungen.', 'Pfandbriefe zc.', 'Eisenbahn-Prioritäts-Obligationen.', 'Diverse Lose', 'Banken.', 'Aktien.', and 'Devisen.'.

Advertisement for J. C. Mayer, Bank- und Wechselsgeschaft, Laibach, Spitalgasse. Includes text about 'Ein- und Verkauf von Renten, Pfandbriefen, Prioritäts Aktien, Losen etc., Devisen und Valuten.' and 'Privat-Depots (Safe-Deposits) unter eigenem Verschluss der Partei.'.

Amtsblatt zur Laibacher Zeitung Nr. 265. Montag den 19. November 1906.

Edikt 3. 213. betreffend die Auflegung des Planes über die Spezialteilung der Gemein-schaftsgrunde der Zuffassen von Neffeltal. Der Plan über die Spezialteilung der in der Katastral-gemeinde Neffeltal gelegenen Gründe der Grundbuch- Einl. 33. 78 und 79 wird gemäß § 96 des Gesetzes vom 26. Oktober 1887, Z. G. Bl. Nr. 2 ex 1888, vom 28. November 1906 bis zum 11. Dezember 1906 einschlielich im Gemein-deamte Neffeltal zur Einsicht aller Beteiligten aufgelegt.

1906 pri krajnem komisarji vložiti pismo ali dati ustno na zapisnik. Ljubljana, dne 16. novembra 1906. Vrtačnik l. r. c. kr. krajni komisar za agrarske operacije. (4953) 3-3 St. 40.775. Razglas. V smislu § 37. občinskega reda za deželno stolno mesto Ljubljano se javno naznanja, da so proračuni o dohodkih in stroških za leto 1907:

Oklic. S privoljenjem c. kr. deželne sod-nije v Ljubljani se skrbstvo, pod ka-P. 115/99 9. tero se je Johana Kapus, kajzarjeva hči iz Boh. Bele št. 65, s tusodnim sklepom z dne 2. oktobra 1899, opr. št. P. 115/99, postavila, odpravi. 1. C. kr. okrajna sodnija v Radovljici, odd. I, dne 11. novembra 1906. St. 31.828. Razglas. Da se v slučaju konstatovanja sanitarne dopustnosti take naredbe do-loi primerni rok za nadaljnjo porabo še ne prenapolnjenih zasebnih grobnic in žrdi na pokopalicu pri sv. Krištofu, vabi podpisani mestni magistrat vljudno vse lastnike takih grobnic in žrdi na dan 5. decembra 1906, ob 10. uri dopoldne, na razgovor v veliko dvorano „Mestnega doma“.

Mestni magistrat ljubljanski, dne 7. novembra 1906. Z. 31.828. Kundmachung. Behufs Festsetzung einer angemessenen längeren Übergangsfrist für die Weiterbenutzung der noch nicht vollbelegten Grufte und angekauften Gräber auf dem Friedhofe zu St. Christoph, falls die sanitäre Zulässigkeit einer solchen Maßnahme konstatiert werden wird, werden vom gefertigten Stadtmagistrate Besitzer solcher Grufte und Gräber auf den 5. Dezember 1906, um 10 Uhr vormittag, zu einer Besprechung in den großen Saal des „Mestni dom“ höflichst eingeladen. Stadtmagistrat Laibach, am 7. November 1906.

Razglas St. 213. o razgrnitvi narta o nadrobni razdelbi skupnih zemljie posestnikov iz Koprivnika. Nart o nadrobni razdelbi v katastralni obini Koprivnik leeih, pod vlo. št. 78 in 79 vpisanih zemljie bode na podstavi § 96. zakona z dne 26. oktobra 1887, dež. zak. št. 2 ex 1888, od dne 28. novembra 1906 do vetega dne 11. decembra 1906 v občinskem uradu v Koprivniku razgrnen na vpogled vsem udele-encem. Nartova obmejitve s kolci na mestu se je že vršila. Načrt se bode dne 11. decembra 1906 v času od 9. do 10. ure dopoldne v občinskem uradu v Koprivniku pojasnjeval. To se splošno daje na znanje s pozivom, da morajo neposredno, kakor tudi posredno udeleženi svoje ugovore zoper ta načrt v 30 dneih, od prvega dneva razgrnitve dalje, t. j. od dne 28. novembra 1906 do dne 27. decembra

Kundmachung. Im Sinne des § 37 der Gemeindeordnung für die Landeshauptstadt Laibach wird hiermit öffentlich kundgemacht, daß die Vorschläge der Einnahmen und Ausgaben: 1.) des Konfretalfondes, 2.) des städtischen Armenfondes, 3.) des allgemeinen Stiftungsfondes, 4.) des Burgerhospitalfondes, 5.) des städtischen Elektrizitätswerkes, 6.) des städtischen Lotteriefonds, 7.) des Amortisationsfondes des städtischen Lotteriefonds, 8.) des städtischen Wasserwerkes und 9.) des städtischen Schlachthauses, für das Jahr 1907 verfaßt sind und daß die-selben in der städtischen Buchhaltung durch 14 Tage, und zwar vom 15. bis 28. November 1906 zur Einsicht der Gemeindeglieder öffentlich ausliegen werden, damit jedermann seine Bemerkungen über dieselben vorbringen kann. Magistrat der Landeshauptstadt Laibach, am 13. November 1906.

Advertisement for 'Fenix'- und 'Domo'- (Haushalts-) SEPARATOREN. Includes an image of a mechanical separator and text: 'Erstaunlich billige (4982) ,Fenix'- und ,Domo'- (Haushalts-) SEPARATOREN und alle Arten Molkereigerate aus der k. k. priv. Eisen- u. Metallw.-Fabrik KLEINER & FLEISCHMANN Mödling bei Wien. Kataloge gratis. Vertreter gesucht.'